

weitergeben“ (S. 234). Für G. ist die vertikale Komponente, d. h. die Gottesbeziehung, elementar und zentral – bis hin zur These „Sünde ist fehlgeleiteter Gotteshunger“ (S. 233).

Bei seinen Ausführungen liegt G. „auch an einer schwerpunktmäßigen Analyse der zwischen neuzeitlicher Theologie und Philosophie beim Verständnis des Bösen und der Schuld entstandenen Brüche“ (Vorwort). Inhaltlich stehen die relationalen Aspekte (zwischen Menschen und zu Gott) im Vordergrund, ethisch zudem die Beziehung zur Schöpfung. An einer Stelle steigt G. ganz hinab in die Abgründigkeit des Bösen: „Shoa – das absolut Böse“ (S. 186 ff.) – hier ist von Auschwitz die Rede (S. 190-192). Vielleicht hätte dieser Aspekt – das schier Entsetzliche, gänzlich Unverstehbare, Grauensvolle, Satanische – im ganzen Buch noch stärker zum Ausdruck kommen müssen. Sicher aber wird man G. nur zustimmen können, wenn er schreibt (S. 190): „Wo das absolut Böse sich zeigt, vergeht das Geschöpf vielleicht nicht mit einem Schrei nach Gott, aber als ein Schrei nach Gott. Wer das weiß, wird kaum mehr aufhören, zu beten und für jedes Gotteswort zu danken“.

W. Popkes

Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Band II: Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialetischer Sicht. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn) 1990, 407 S., DM 68,- (geb.), ISBN 3-579-00198-1

Arthur Rich, der 1990 in Zürich seinen 80. Geburtstag feiern durfte, hat sechs Jahre nach dem 1. Band seiner „Wirtschaftsethik“ (1984, vgl. Theol. Gespräch 1/86, S. 30) nun den 2. und abschließenden vorgelegt.

Der Band enthält sieben größere Teile:

1. Die Sinnfrage in der Wirtschaft: S. 15-43.
2. Aspekte und Perspektiven moderner Industriegesellschaft: S. 44-131.
3. Sichtung der wirtschaftsethischen Hauptprobleme: S. 132-175.
4. Wirtschaftliche Grundsysteme: S. 176-225.
5. Beurteilungs- und Entscheidungsmaximen zur Systemfrage in der Wirtschaft: S. 226-258.
6. Beurteilungs- und Entscheidungsmaximen zur Ordnungsfrage in der Wirtschaft: S. 259-344.

7. Weltwirtschaftlicher Ausblick: S. 345-368.

Dem schließen sich

8. Epilog.

9-10. Verzeichnisse (Literatur: S. 377-395) und

11.-12. Register an.

Das Werk beeindruckt durch seine Klarheit, Nüchternheit, Informiertheit, Ausgewogenheit und Konsequenz. Der theologische Ansatz aus Bd. I wird erneut und durchgehend deutlich, nämlich die „Humanität aus Glauben, Hoffnung, Liebe“. Die ökonomische Sinnfrage stellt sich als „Frage nach dem Menschengerechten in der Wirtschaft“ (vgl. 1.2-3). Während Teil 2 weithin Informationen bietet, sichten 3-4 die ethischen Hauptprobleme (z. B. Effizienz, Mitmenschlichkeit, Partizipation, Mitgeschöpflichkeit) und Systeme (Marktwirtschaft gegenüber Zentralverwaltungswirtschaft). Teile 5-6 erarbeiten Maximen, einmal zur Systemfrage (unter den Gesichtspunkten des Menschengerechten und des Sachgemäßen), sodann zur Ordnungsfrage (hier werden u. a. verschiedene „Ordnungsgestalten der Marktwirtschaft“ vorgestellt). Auch Teil 7 schließt mit Maximen (S. 365-368, vgl. vorher S. 255-258 und S. 338-344).

Richs Gesamtrichtung zielt eindeutig auf das Grundsystem der Marktwirtschaft, weil die Zentralverwaltungswirtschaft „nicht wirklich relativierbar“ ist (S. 258, Maxime 9). „Alle Wirtschaft ... hat dem Leben zu dienen, genauer dem menschlichen Leben, das ökologisch ins Gesamtleben der Natur eingebettet ... ist“ (S. 139f.). Zu diesem Dienstcharakter gehören auch Effektivität und rationelles Wirtschaften. Das Sachgerechte ist freilich nicht mit den nur vermeintlichen Sachzwängen zu verwechseln. Utopische Modelle sind fehl am Platz; „das vom Menschengerechten her konkret Gebotene läßt sich nicht aus abstrakten Prinzipien realitätsvergessen, also außer-ökonomisch deduzieren“ (S. 142). Nüchtern und kritisch zeigt Rich die Aporien der Zentralverwaltungswirtschaft samt ihrer Modifikationen (dazu S. 285-296) auf. Im Rahmen der Marktwirtschaft ist ihm deren „human reformierte“ (Ota Šik) und „ökologisch regulierte“ Gestalt wichtig; dazu dann Maxime 8: „Ein sich an den Kriterien des Menschengerechten orientierendes Regulativ muß der Marktwirt-

schaft bestimmte Ziele setzen, die im umfassenden Sinn des Wortes lebensdienlich sind. . .“ (S. 340).

Das Buch ist erstaunlich up-to-date mit Notizen sogar bis in den Herbst 1989 hinein (z. B. S. 343 Anm. 204). Und doch liest sich heute manches aufgrund der Entwicklungen in Osteuropa schon wieder anders, wobei sich freilich Richs kritische Tendenz bestätigt. Aber manches hätte heute kürzer abgehandelt werden können; dem System der Zentralverwaltungswirtschaft wurde gewissermaßen noch zuviel Ehre angetan.

Selbstverständlich befriedigt kein Buch alle Wünsche. Von den Registern her fiel mir auf, daß z. B. das Stichwort „Gewerkschaft“ fehlt (auch in Bd. I). Bei den Namen erscheint M. Thatcher, nicht R. Reagan; Karl Schiller, nicht Ludwig Erhard (obwohl Rich die Soziale Marktwirtschaft schätzt! – z. B. S. 342 f.); recht häufig sind K. Marx und Fr. Engels genannt; Max Weber oder die UNO nur einmal. Ausgerechnet die Ausführungen zu „Geld“ sind erstaunlich „defizitär“ (S. 37f.); hier steht zwar etwas über Kapital und Mammon, aber z. B. nichts über Geldmenge(n); die „Geldwertstabilität“ ist freilich mehrfach angesprochen. Dem entspricht das völlige Fehlen von „Bank“ usw. und „Finanzen“ im Register.

Summe: ein hilfreiches und durchweg überzeugendes Werk über einen von der protestantischen Ethik selten behandelten Bereich.

W. Popkes

Samuel Vollweider, Freiheit als neue Schöpfung. Eine Untersuchung zur Eleutheria bei Paulus und in seiner Umwelt. FRLANT 147, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1989, 451S., DM 120,- (Lw), ISBN 3-525-53828-6

Die Studie wurde 1987 in Zürich als Habilitationsschrift angenommen. Vollenweider konnte erfreulicherweise auch noch das Manuskript eines Buches zum selben Thema verwenden:

F. Stanley Jones, „Freiheit“ in den Briefen des Apostels Paulus. Eine historische, exegetische und religionsgeschichtliche Studie. Göttingen (V & R) 1987, 301 S.

(Vgl. 21 bei Vollenweider). Für die Forschungsgeschichte kann V. auf Jones (S. 11-

19) verweisen. Während Jones sogleich die Paulus-Briefe in chronologischer Abfolge I. und 2. Kor, Gal, Röm) auf das Thema „Freiheit“ durchmustert, zeichnet V. auf fast 200 S. zunächst den Hintergrund nach, und zwar I. geistesgeschichtlich (die abendländische Freiheitsidee wurzelt im Griechentum), II. in der Stoa (sehr detailliert) und III. in Gnosis, Judentum und Judenchristentum (zu Mt 17, 24-27; Apg 6ff.; Jak 1-2; Joh 8,31-36). Hervorstechend ist die griechische Formel „frei ist, wer lebt, wie er will“ – klassisch bei Epiktet. Demgegenüber kommt es im AT „zu keiner begrifflichen Formulierung des Phänomens Freiheit“; leitend ist hier vielmehr „die im Exodusereignis paradigmatisierte »Erlösung« als Akt göttlicher Befreiung“ (S. 123). Am weitesten öffnet sich Philo von Alexandria griechischem Freiheitsverständnis; er will aber zugleich vermeiden, daß sich dessen traditions- und gesetzeskritisches Moment gegen die Mosetora, identifiziert mit dem Weltgesetz, als „Hort der Freiheit“ wendet. Nach jüdischem Verständnis gewinnt man Freiheit gerade in der Hinwendung zur Tora. Im frühen Christentum vor und neben Paulus kommt es zur kritischen Differenzierung innerhalb des Gesetzes und zur gesetzesfreien Heidenmission.

Das paulinische Freiheitsverständnis bündelt sich in der *Freiheit vom Gesetz*, so betont V. gegen Jones. Die geschichtlichen Denk-voraussetzungen bietet der Hellenismus; der sachliche Ursprung jedoch ist das Christusbekenntnis (vgl. Gal 3,13). Anhand der Texte aus 1. und 2. Kor, Gal und Röm legt V. die Freiheit gegenüber dem Gesetz dar. Diese Freiheit „partizipiert an der eschatologischen Dynamik des Geistes“; das ist etwas anderes als „Entscheidungsfreiheit“ (S. 402f.). Das Alte ist vergangen; aus Sklaven wurden Kinder. Die Glaubenden werden nicht wieder an das Gesetz gebunden, sondern „an das Gottes Willen erschließende Wahrnehmungspotential der Liebe“ verwiesen (S. 403). Von daher ist auch die „Suspension von Exusia“ (1. Kor 8-10) zu verstehen. Die Freiheit erhält sogar einen asketischen Aspekt „als Distanz zu überkommenen Instinktmechanismen (Gal 5,13-26; Röm 8,2-14“.

Auch in diesen Gedankengängen gibt es interessante Berührungen mit der Stoa; und doch besteht eine fundamentale Differenz.